

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits  
folgende Bücher des Autors erschienen:*

Der zweite Schöpfer

Engel des Todes

Blutsbruder

Die Eindringlinge

*Über den Autor:*

Michael Marshall, geboren 1965, ist Roman- und Drehbuchautor. Mit dem Thriller *Der zweite Schöpfer*, dem Auftakt der »Straw Men«-Trilogie, eroberte er weltweit die Bestsellerlisten. Mit seiner Familie lebt Michael Marshall im Norden von London.

Weitere Informationen unter: [www.michaelmarshallsmith.com](http://www.michaelmarshallsmith.com)

Michael Marshall

# Killerspiel

**Thriller**

Aus dem Englischen von  
Anke und Eberhard Kreutzer

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
»Killer Move« bei William Morrow, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Deutsche Erstausgabe September 2013  
Knaur Taschenbuch  
Copyright © 2011 by Michael Marshall  
Copyright © 2013 für die deutschsprachige Ausgabe bei  
Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Alexandra Baisch  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Gettyimages / Photonica / Mark Horn  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-50949-4

2 4 5 3 1

*Jonny Geller gewidmet.*



Das kontemplative Leben ist oft kümmerlich.  
Es gilt, mehr zu handeln, weniger zu denken  
und sich beim Leben nicht zuzuschauen.

*Nicolas-Sébastien Chamfort*  
*Früchte der Zivilisation:*  
*Maximen, Gedanken, Charakterzüge*



## Prolog

**E**r steht in einem Flur. Schon seit fast einer Stunde. Für viele wäre das die letzte Schikane, der Funke, der einen Flächenbrand auslöst: Grund genug, im Kopf ein ebenso wütendes Feuerwerk zu zünden wie jenes, das sie überhaupt erst hierhergebracht hat. Auf John Hunter hat es nicht diese Wirkung, und das keineswegs nur, weil er schon immer auf eine gewisse innere Gelassenheit zurückgreifen konnte oder weil das hier das Ende einer weit längeren Wartezeit ist. Ihm ist ganz einfach über die Jahre bewusst geworden, dass sich alle Erfahrungen mehr oder weniger gleichen. Also wartet er.

Der Flur ist in einem abstoßenden Beige gestrichen, das an ranzige Butter erinnert und vermutlich eine beruhigende Wirkung ausstrahlen soll. Für ihn wird dieser Ort für immer damit verbunden sein, genau wie mit dem Geruch nach Rost und den unendlichen Variationen und Mischungen aus dem Gestank von Männerschweiß. Man hat ihm angeboten, sich zu setzen. Respektvoll, aber ohne falsche Unterwürfigkeit – ein fein ausbalanciertes Auftreten, das er inzwischen bis zur Perfektion beherrscht – lehnt er dankend ab. Ob er im Stehen oder Sitzen wartet, läuft auf dasselbe hinaus, also bleibt er stehen.

Er empfindet nichts.



Schließlich geht eine Tür auf, und ein rauhbeinig wirkender, fülliger Mann in einem zerknitterten blauen Anzug tritt in den Flur.

»Tut mir leid, dass Sie warten mussten, John«, sagt er. Der Mann scheint abgespannt, aber Herr der Lage zu sein.

In seinem Büro sind Bücherregale, vollgestopft mit Akten und Werken über Kriminologie und Strafrechtstheorie. Ein Fenster bietet einen Ausblick auf den Hauptgefängnishof. Der Mann, dessen Name an der Tür steht, schaltet und waltet seit sieben Jahren von diesem Raum aus. Ihm ist es offenbar zu verdanken, dass sich die Haftbedingungen in diesem Zeitraum deutlich verbessert haben; darüber hinaus hat er vier vielbeachtete Untersuchungen anhand von sorgfältig erhobenen Messdaten veröffentlicht. Zugleich hat er deutlich Haare gelassen, so dass auf seiner Glatze große Muttermale zum Vorschein kommen.

Er setzt sich hinter den breiten Schreibtisch aus Holz. »Kleine Krise auf D«, murmelt er. »Fürs Erste abgewendet, zumindest so lange, bis die Götter des Chaos uns den nächsten Besuch abstatten. Ist vorprogrammiert. Bitte – nehmen Sie Platz.«

Hunter setzt sich auf einen der beiden großen Polsterstühle, die schräg vor dem Schreibtisch des Aufsichtsbeamten stehen. Er war schon einmal in diesem Büro. Auf dem Tisch befindet sich erwartungsgemäß ein Laptop, daneben liegen ein zur Hälfte beschriebener, liniertes Block mit zwei Kugelschreibern sowie ein Handy in einem Lederetui mit Gürtelclip. Das ebenfalls dort stehende Foto von einer Frau mit drei Kindern wirkt derart unpersönlich, dass einen der Verdacht beschleicht, er habe es so, wie es ist, fertig gerahmt als Kulissenstaffage in einem Requisitenladen gekauft, um genau dem Stereotyp seiner Position zu entsprechen. Vielleicht ist er in Wahrheit außerhalb dieser vier Wände ein mit allen Wassern

gewaschener Single, der sich nach Mitternacht in SM-Bars herumtreibt. Oder der Mann ist genau das, was er zu sein scheint. Soll schon vorgekommen sein.

Der Gefängnisdirektor verschränkt die Hände über dem Bauch und wirft dem Mann, der kerzengerade auf einem seiner Stühle sitzt, einen aufmunternden Blick zu. »So. Fühlen Sie sich gut?«

»Sehr gut, Sir.«

»Kein Wunder. War 'ne lange Zeit.«

Der Mann nickt. Im Stillen ist er davon überzeugt, dass keiner, der nicht selbst sechzehn Jahre gesessen hat, auch nur im Entferntesten nachvollziehen kann, wie lange eine solche Zeitspanne ist, doch er hält es nicht für zweckdienlich, die Diskussion in diese Richtung zu lenken. Im Zuge seiner drei vergeblichen Bewährungsanhörungen hat er eine Menge über zweckdienliche Diskussionen gelernt.

»Irgendwelche Fragen? Irgendwelche Befürchtungen?«

»Nein, Sir. Nicht, dass ich wüsste. Die Sitzungen mit dem Psychologen waren wirklich hilfreich.«

»Freut mich zu hören. Also, ich weiß ja, dass Ihnen das alles bekannt ist, aber ich muss Sie trotzdem fragen. Sie verstehen die Bewährungsauflagen zu Ihrer Haftentlassung, bla, bla, bla?«

»Ja, Sir.«

»Wollen uns ja nicht hier wiedersehen!«

»Bei allem Respekt, Sir, der Wunsch beruht auf Gegenseitigkeit.«

Der Direktor lacht. Irgendwie bedauert er es, diesen Gefangenen ziehen zu lassen. Er ist nicht der einzige gefügige Mann inmitten von brutalen Rückfalltätern und Borderline-Psychopathen, doch er ist dazu noch intelligent und vernünftig und hat – insbesondere – gut auf das Resozialisierungspro-

gramm angesprochen, das der Direktor, seitdem er im Amt ist, so stark fördert. Das ist auch der Grund, weshalb dieser Gefangene jetzt vor ihm sitzt, statt wie die wenigen anderen Glücklichen gewissermaßen mit einem Tritt in die normale Welt hinausbefördert zu werden. In Bezug auf sein Verbrechen – den Mord an einer 28-jährigen Frau – hat Hunter Reue an den Tag gelegt und nachhaltig gezeigt, dass er Auslöser und Umstände der Tat verstanden hat, so dass er in Zukunft kritische Situationen dieser Art von vornherein vermeiden kann. Er hat gesagt, dass es ihm leidtut, und war sich dabei offensichtlich der Tragweite des Verbrechens bewusst. Neun Jahre Hafterlass sind nicht gerade alltäglich, besonders bei Mord, und der Gefängnisdirektor ist stolz auf diesen Mann. Jetzt sitzt er vor ihm. Höflich, schweigsam, reglos wie ein Stein.

»Gibt es sonst noch etwas, worüber Sie reden möchten?«

»Nein, Sir. Außer, na ja, mich bei Ihnen zu bedanken.«

Der Direktor steht auf, und der künftige Ex-Häftling folgt seinem Beispiel.

»Gern geschehen. Ich wünschte mir nur, jeder hier drinnen hätte Aussicht auf ein solches Ende.«

»Vielleicht bekommen die Leute das Ende, das sie verdienen, Sir.«

Der Gefängnisdirektor weiß, dass das nicht einmal ansatzweise stimmt, doch er schüttelt ihm die Hand. Die Hand des Direktors ist warm, ein wenig feucht – die des anderen Mannes trocken und kühl.

Der Gefangene wird durch eine Reihe von Fluren geleitet. Dazu gehören die Gänge, die fast zwei Jahrzehnte lang sein Universum markiert haben, die Wege zwischen Kantine, Werkstatt und Hof, durch die das Käfigrütteln und die Rufe

von Männern hallen – von Dieben und Mördern, von Leuten, die gegen die Bewährungsaufgaben verstoßen haben, von Pädophilen, Autoknackern und Gruppenvergewaltigern irgendwo zwischen achtzehn und einundsiebzig Jahren –, deren Namen und Wesenszüge oder Grad moralischer Verkommenheit zu seiner Erleichterung schon jetzt in seinem Kopf verblasen. Ein paar von ihnen rufen ihm im Vorbeigehen etwas zu. Er ignoriert sie. Wie Gespenster hocken sie tief in ihren Höhlen. Sie können ihm nicht mehr gefährlich werden.

Die nächsten Korridore markieren bereits den Weg nach draußen – die Seite der Freiheit hinter den Eisentoren und zahllosen Schlössern. Je mehr er davon passiert, desto häufiger durchlebt der Mann Momente, in denen es schwierig wird, seinen mühsam errungenen Gleichmut zu wahren. Durch diese Flure zu laufen, fühlt sich für ihn so an, als käme er in dem endlosen Irrgarten, in dem er ein Drittel seines Lebens verbracht hat, zum eigenen Staunen plötzlich voran; als sei er endlich kurz davor, dem Wahnsinn zu entfliehen, der sich – im Verlaufe eines vier Olympische Spiele umspannenden Zeitraums – in jedem Winkel seines Kopfes eingenistet hat, außer in diesem winzigen Kern, in dem sich seine Seele verkrochen hat.

An der Verwahrstelle der Anstalt unterschreibt Hunter die Papiere in Gegenwart von Vollzugsbeamten, die ihn jetzt anders behandeln – wenn auch nur geringfügig. Für sie wie für die Welt da draußen wird diese Zeit nie ganz vorüber sein. Einmal Krimineller, immer Krimineller – besonders, wenn es um Mord geht. Mord heißt, du bist nicht wie wir anderen, reden wir uns jedenfalls ein.

In einer Klarsichttüte werden ihm seine Habseligkeiten ausgehändigt – eine Armbanduhr, eine Brieftasche mit siebzig Dollar sowie ein paar Münzen und andere Kinkerlitzen aus

seinem früheren Leben. Er wird in einen Raum mit einem Drahtkäfig geführt, wo er vor den Augen der Beamten und der anderen Männer, die ebenfalls entlassen werden, die Kleider anzieht, in denen er das Gefängnis einmal betreten hat. Er ist es gewohnt, dass sich alles, was er tut, vor den Augen anderer Männer abspielt, doch er sehnt den Moment herbei, in dem sich das ändert. Die Sachen passen noch. Eine Jeans, ein langärmeliges, schwarzes T-Shirt und eine abgetragene schwarze Jeansjacke. Eine durch und durch zeitlose Kombination. Ein Beamter bringt ihn über eine Treppe zu einem offenen Hof, der an den angrenzt, auf dem er jede Woche seine vier Stunden Freigang verbracht hat. Das Tor wird für ihn aufgeschlossen.

Er läuft hindurch.

*Die Welt.*

Vierzig Meter weiter wartet ein Taxi. Die anderen Gefangenen, die heute entlassen werden, holt ein Kleintransporter ab. Dieser Mann dagegen wollte das echte Leben direkt hinter dem Tor beginnen. Er läuft zielstrebig zu dem wartenden Wagen hinüber und steigt ein, ohne sich noch einmal umzusehen. »Wohin?«, fragt der Fahrer.

Hunter nennt eine nahe gelegene Stadt. Als der Fahrer den Motor anwirft, um ihn von diesem Ort wegzubringen, lehnt er sich zurück und starrt durch die Windschutzscheibe. Der Fahrer ist offenbar nicht darauf erpicht, eine Unterhaltung anzufangen, und ebenso wenig macht er das Radio an. Für beides ist sein Fahrgast dankbar – auch wenn er es nicht nötig hat, seine nächsten Schritte oder die Frage, wie er diesen ersten Tag verbringen wird, noch einmal im Geist durchzuspielen. Das hat er bereits getan, das wäre also erledigt. Hunter weiß, wie wichtig es ist, mit seinen Überlegungen und Bestre-

bungen nach vorn zu blicken und jedes Gestern hinter sich zu lassen. Die Vergangenheit ist nicht zu ändern. In der Gegenwart würde sie ihn höchstens zurückwerfen.

Fast nichts von dem, was sich innerhalb der hohen Mauern abgespielt hat, die jetzt im Rückspiegel entschwinden, wird nach draußen dringen: die Prügel; die abgrundtiefe Verzweiflung in den ersten Nächten; die beiden Selbstmordversuche in den ersten Wochen; später dann die Entscheidungen, mit wem er in Beziehung treten und wie weit er sich auf die interne Knastordnung einlassen will, ohne am Ende für andere zu sitzen oder auf der schwarzen Liste irgendeiner Gang zu landen – was in einer Selbstjustiz, die keine Grenzen kennt, das sichere Todesurteil bedeutet hätte. Das war einmal und gehört dort hinein.

Und das hier ist jetzt. Hier draußen.

Das Einzige, was ihn noch begleitet, das Wissen, das ihn all die Jahre aufrechterhielt, das aber auch seine dunkelsten Nächte und Stunden überschattete, ist die Tatsache, dass er des Verbrechens, für das er verurteilt wurde, nicht schuldig ist. Neunzig Prozent der Männer im Gefängnis beteuern das, und so gut wie alle lügen.

Dieser Mann dagegen nicht.

Er war es nicht.

Es gilt noch Einzelheiten zu klären – was er als Erstes essen, wo er ein paar nicht muffig riechende Kleider auftreiben und wo er die erste Nacht verbringen soll. Das Entscheidende dagegen hat er klar vor Augen.

Er wird sich eine Waffe beschaffen.

Und dann wird er anfangen, sie zu benutzen.